

## **N.Jung: „Natur verstehen – der Anfang von Allem“**

Natur verstehen als Anfang von Allem – diese starke Behauptung zieht Fragen nach sich. Denn wenn unter „Allem“ nicht nur die Natur da draußen gemeint ist, sondern auch das menschliche Handeln in und mit der Natur, dann stehen dringend die Fragen:

1. *Welches* Verständnis von Natur haben wir bzw. hat wer? und
2. *Was alles hängt* dann konkret *davon ab*?

Ich kann den Wald als Holzlieferant oder Untersuchungsgegenstand verstehen oder als Ort der Schönheit und mythischen Faszination erleben. Das ist banal – aber es zieht eben auch gegensätzliches Handeln und gegensätzliche Werteprioritäten nach sich.

Wie kommt es zu so unterschiedlichen Einstellungen? Darüber ist nachzudenken.

Für Naturschützer, die sich in der Ökologie der Natur auskennen, gilt sicher ganz Ähnliches, wie es der Komponist Hanns Eisler über die Musikliebhaber gesagt hat: „Wer nur etwas von Musik versteht, versteht auch davon nichts.“ Wir tun gut daran, uns als Lernende, Suchende zu verstehen. Nicht nur die Anderen müssen hinzulernen. Zum Beispiel wäre der Frage nachzugehen: Ist die Wirklichkeit der Natur vielleicht doch eine andere, als wir bisher glaubten und als uns selbstverständlich ist?

Albert Einstein hat einmal das Problem eines Umdenkens, das im Hinblick auf die Zukunft und das Erstreben einer nachhaltigen Entwicklung dringend nötig wäre, auf einen prägnanten Nenner gebracht.

„Probleme kann man niemals mit der gleichen Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind“.

Das fängt damit an, *wie* wir über unsere Dinge reden und welche, Assoziationen, Gedanken oder Gefühle wir dadurch bei unseren Gesprächspartnern erzeugen<sup>1</sup>. Daran muß ich denken, wenn mir die Begriffe „Schutzgebietsmanagement“ oder „Artenschutzmanagement“ begegnen. Management – ein Macher-Begriff aus jener Wirtschaft, deren wachstumsgieriges Regelwerk Ressourcenübernutzung und Arten- wie Biotopzerstörung fast ungebrochen vorantreibt, sieht man selbst die neuesten statistischen Daten an.

Z.B. stieg der Welt-Rohstoffabbau von 1970 bis 2010 um das mehr als Dreifache, die Flugverkehrsemissionen haben sich seit 1990 verdoppelt (VCD), der Kerosinverbrauch in Tegel ist in zwei Jahren um ½ Mill. ltr. gestiegen usw. Es ist schwer zu ertragen. Geschehen durch geschicktes Management. Einige Folgen zeigt die Abb.1.

---

<sup>1</sup> Hierzu hat sich Reimar Gilsenbach in einer m.W. nur im Eigenverlag herausgegebenen kleinen Schrift in beeindruckender und überzeugender Weise und mit wunderbaren Beispielen geäußert: Gilsenbach, R. 1997: Natur – was ist das eigentlich? Vierzehn Versuche nebst sieben Liedern über den Naturbegriff und sein sprachliches Umfeld. Zu bekommen bei Hannelore Gilsenbach oder beim Autoren dieses Beitrags.

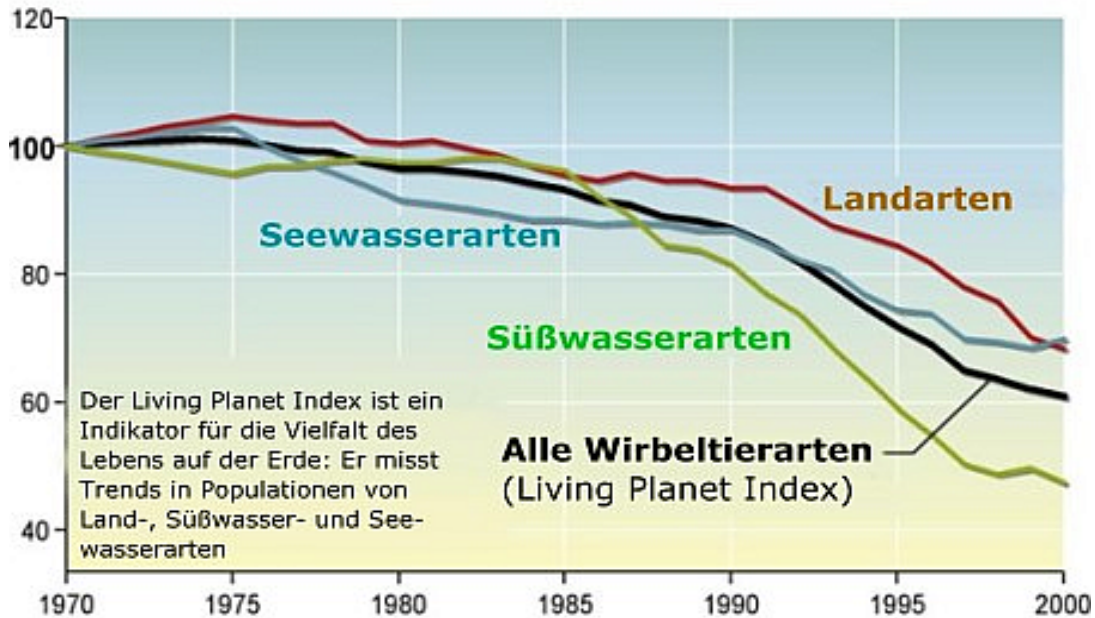


Abb. 1 Niedergang der Lebensvielfalt  
(Quelle: [www.millenniumassessment.org/en/index.aspx](http://www.millenniumassessment.org/en/index.aspx))

Ich möchte zuerst mit Ihnen nachdenken, was denn zu unseren alltäglichen Denkweisen gehören könnte, an denen ein Umdenken ansetzen sollte.

## Unterschiedliches Naturverständnis in Naturschutz und Umweltbildung

Naturschutz und Umweltbildung ziehen an einem Strang. Möchte man meinen. In der Praxis zeigen sich jedoch starke Unterschiede, ja, z.T. sind sich Umweltbildung und Naturschutz gar nicht grün. Da gibt es zwei große Konfliktfelder, die nur selten eine Lösung finden:

1. Das Verständnis, was eine wirklich einprägsame und verändernde (ganzheitliche) Bildung sei. Einem weitgehend instrumentalisierenden wissensorientiertem Verständnis in weiten Naturschutzkreisen steht ein auf Erfahrung, Erleben und emotionale Beeindruckung zielendes Verständnis ganzheitlicher Umweltbildung.
2. Daraus folgend: Einer (meist auch mentalen!) Tendenz des Naturschutzes, die Natur vor Menschen zu versperren („Verbotsnaturschutz“) steht in ganzheitlicher Umweltbildung die Forderung gegenüber, daß Menschen die Wertschätzung von Naturdingen nur entfalten können, wenn sie in fühlbaren Kontakt mit ihr treten können (s. Reusswig 2003, Taeger 2015 u.a.).

Dieses Konflikthema war es uns Umweltbildungsdozenten an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) wert, ein Buch darüber herauszugeben, in dem 16 ausgewiesene Fachautoren und Praktiker darüber schreiben (siehe in der unten stehenden Literatur Jung, Molitor u. Schilling 2015).

Amtlicher Naturschutz sieht Bildung überwiegend als *rationale, naturwissenschaftliche Bildung* nach der Formel Natur=Biologie. Sowohl in gesetzlichen Vorschriften, als auch Dokumenten aus dem BfN und aus dem Munde von Naturschützern erfahren wir, grob gesagt: Umweltbildung ist eine Art Biologieunterricht im Grünen. Es geht um Artenkenntnisse Standorte, Trophiegrade, Biozönosen und wissenschaftliche Artnamen, aber nicht darum, die Natur lieben und schätzen zu erfahren, weil sie schön ist, weil sie uns körperlich und seelisch ernährt, weil sie für uns der tröstliche und aufbauende Spiegel auch des eigenen Lebens ist, weil sie uns neue Dinge spüren lässt, weil sie uns körperlich und seelisch ins Gleichgewicht bringen kann, weil sie uns anzieht, fasziniert, bezaubert. Ich kenne langjährig gut mit der Natur vertrauten Naturschützer, die selbst nach ihren reichen Erfahrungen noch seelisch tiefgreifende Erlebnisse haben können.

Ein Beispiel naturwissenschaftlichen Bildungsverständnisses: In der Zeitschrift „Naturschutz heute“, 2000, beklagt Stefan Bosch nach einer Schüler-Befragung in Baden-Württemberg erhebliche Defizite in Vogelkunde. Von 25 Vogelarten erkannten sie lediglich 44% richtig. Besonders haperte es bei selbst häufigen Singvögeln: Die markante und bekannte Goldammer kannten ganze 2,2% und 70% hielten den Wiesenpieper für einen Spatzen (Würden Sie den erkennen?). Was beklagt Stefan Bosch da eigentlich?. Die Kenntnis des Wiesenpiepers ist doch etwas für Ornithologen und Naturfreunde, was sollen da solche Klagen? Wozu sollten Schüler in ihrem Alltag diese Artenkenntnis haben? Dient das ihrer Persönlichkeitsentwicklung? Solch Bildungsverständnis will die Schüler instrumentalisieren, damit sie kleine Biologen und Naturschützer werden. Das fände ich an sich nicht schlecht, es wäre aber weder Allgemeinbildung, Persönlichkeitsbildung oder Herzensbildung, sondern Spezialbildung. Ob es Liebe und Wertschätzung erzeugt, wenn sie vorher gar nicht da war, ist mehr als fraglich.

Das verabsolutierte vernaturwissenschaftliche Denken reicht bis in die höchste Ratgeber-schaft hinein. Der Naturschutz, der ursprünglich aus ganz emotionalen und heimatverbundenen Beweggründen (siehe z.B. Auster 2014, Frohn 2015), aus Werten und tiefen Überzeugungen und Erkenntnissen heraus agierte und agitierte, kam in den 60er/ 70er Jahren immer mehr unter Druck, alles naturwissenschaftlich-mechanistisch beweisen zu müssen. So wurde es ein kalter, distanzierter Naturschutz, der durch sachliche Beweisargumente wohl kaum Liebe und werthaltige emotionale Beziehung zur Natur und damit Naturschutz-Motivation erzeugen kann. Und daher wohl auch nicht selten auf wenig Gegenliebe stößt<sup>2</sup>.

Für eine als „Umweltbildung“ deklarierte naturwissenschaftliche Bildung hat das Folgen. Viele Führungen mit streng wissenschaftlichem Biologieunterricht im Freien sind eine Art Weiterbildung für Interessierte und Naturverbundene. Sie sind aber keine Bildung, die emotionale Spuren, Veränderungen von Werthaltungen, tiefe Erkenntnisse oder gar eine noch

---

<sup>2</sup> Über die geistesgeschichtlichen Ursachen dieser Haltung, die aus der Erfindung der Geist-Materie-Spaltung durch die Aufklärung vor über 400 Jahren entsprang, kann hier nichts werden.



nichts, aber die haben's wenigstens mal gesehen. Hilflose Versuche in einer Spaßgesellschaft. Weitere eindrucksvolle Beispiele publizierte jüngst der Pädagoge Henning Schüler (Schüler 2016).

Um in diesem Irrgarten von Umweltbildungsverständnis (das dann wohl auch Naturverständnis ist) eine Orientierung zu geben, habe ich, auch auf Grund der aktuellen allgemeinen Bildungsdiskussion und – kritik (z.B. Liessmann 2010), drei Arten von Bildung unterschieden, die nach den emotional-motivationalen Voraussetzungen fragt, die die Bildungsteilnehmer mitbringen. Das ergibt folgende Einteilung (Jung 2015a und b, dort auch Methoden u.ä.):

1. **Naturerfahrung**, als Umweltbildung im engeren Sinne, „starke U.“, für naturferne Menschen sowie Kinder u. Jugendliche, zur Entwicklung von emotionaler Naturbeziehung, -werten und –motivation,
2. **Naturinformation**, Umweltbildung im weiteren Sinne, „schwache U.“: für jedermann, schafft Aufmerksamkeit und höchstens normative Unterstützungen,
3. **Aus- und Weiterbildung** für Natur und Umwelt: für bereits motivierte, m.o.w. naturverbundene, motivierte Menschen: schafft Fähigkeiten für ihr Engagement.

Das weit verbreitete Bildungsverständnis im Naturschutz tendiert leider allzuoft zur dritten Kategorie.

## **Beziehung als Kern der Naturbegegnung**

Was berechtigt uns zu diesem Verständnis, emotionale Beziehung und Beeindruckung in den Mittelpunkt zu stellen?

1. Die *interdisziplinärer Zusammenschau* von Erkenntnissen der Evolutionsbiologie, Neurobiologie und Philosophie.

Das Fazit : Der Mensch ist Natur, er ging daraus hervor, die Natur hat ihn geformt, er gehört zur Natur, seine leibseelische Existenz folgt den Gesetzen dieser Natur. Naturschutz muß ihn wieder als selbstverständlichen Teil in sein Verständnis einbeziehen, ihn einladen, wieder erfahren und eine Beziehung aufbauen zu können – anstatt Verbotsnaturschutz zu propagieren (Jung 2015c; Molitor 2015, Reusswig 2003). Denn Natur ist wie ich: Ich bin gewachsen wie ein Baum, ziehe mich bei Gefahr zurück wie eine Schnecke oder eine Maus, spiele auch mal wie Fuchswelpen, bin gerne gesellig wie Wölfe, Schwalben oder Stare, bin neugierig wie eine Kohlmeise, kommuniziere wie alle Lebewesen, Tiere und Pflanzen – der Leser kann das gerne fortsetzen. Miteinander kommunizieren kann nur etwas, das Informationelles, Geistiges (Bateson) an bzw. in sich hat oder ist (Theobald 2010). Das Geistige, also das Informationelle, ist in der Natur, so wie wir Menschen es auch haben, für jede Spezies auf seine Weise und für uns eben auf menschliche und bewusste Weise. Die Natur wird nicht von uns beseelt – sie ist beseelt. Daher wirkt die Natur auf uns, auch ohne daß wir es wollen, und zwar, wie der Kieler Philosoph Werner Theobald (ebd.) schreibt, auf eine numinose oder mythische Weise, wie

auch andere Autoren der Geistesgeschichte formulieren, das heißt: in Zeichen, Bildern und Gestalten. Sonst würde sie unsere Gefühle gar nicht ansprechen, wir würden keine Beziehung, keinen Dialog zu ihr aufbauen können (Abb.3).

Hierzu paßt die Erkenntnis von Neurobiologie, Psychoanalyse, Umweltpsychologie und personalen Erfahrungen, daß unser unbewußtes primäres Denken in gefühlsbesetzten Bildern geschieht (z.B. Träume).

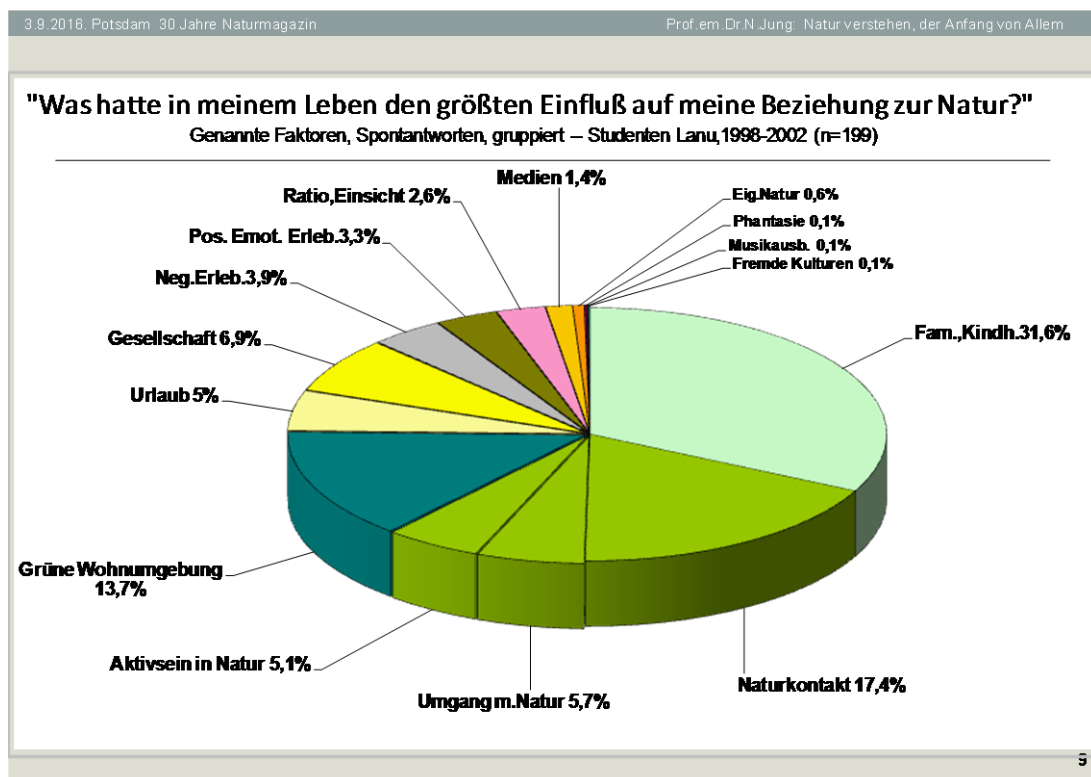
Der große Maler des 20.Jh., Paul Klee schrieb 1956: „Die Zwiesprache mit der Natur“ sei für den Künstler eine „*Conditio sine qua non*“ (in Theobald 2010). Die Natur ist nicht nur Objekt, sondern ihre Wesen sind Subjekte, die mit uns und wir mit ihnen in Beziehung treten und Spuren hinterlassen (ebd.: 92). Das ist der größte und radikalste Gegenentwurf zum naturwissenschaftlich-mechanistischen Alleinvertretungsanspruch. Insofern sollten wir mit der Warnung vor „Vermenschlichung“ von Tieren vorsichtig sein, sie liegt oft nicht vor. Die Naturwissenschaft hat erst begonnen, mit solchen Erkenntnissen klar zu kommen.



(Quelle: Degré: Tippi aus Afrika. Ullstein)

2. *Lebenserfahrungen* von naturverbundenen Menschen. Läßt sich in Befragungen ein Zusammenhang finden zwischen Naturverbundenheit und –vertrautheit und Einstellung bzw. Motivation zu natur- und umweltfreundlichem Verhalten?

Die dominanzfordernde und top-down durchgesetzte „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ hat einen solchen Zusammenhang lange Zeit bestritten, einige tun es noch und setzen auf rationale Erklärungen und Einsicht von Menschen. Ein schwacher Entwurf mit geringen Aussichten, wie wir von der Psychologie wissen.



An der HNEE haben wir mit den Studienbewerbern naturverbundene und –engagierte Menschen, also lag es für mich nahe, sie nach ihrem Lebensweg zu befragen, der sie zu diesen emotionalen Haltungen und Wertvorstellungen geführt hat. Die Frage lautete: „Was hatte in meinem Leben den größten Einfluß auf meine Beziehung zur Natur?“. Das Ergebnis der Spontanantworten, das mit einer Reihe anderen Untersuchungen gut übereinstimmt (Jung 2005, 2009), zeigt Abb.4.

Daraus ist abzuleiten: Naturverbundenheit und –vertrautheit ist die sicherste Basis für die Entstehung von nachhaltigkeitsorientierten Einstellungen und Handeln, auch wenn es dabei keine Zwangsläufigkeit gibt.

Für eine ganzheitliche Umweltbildung ergibt sich daraus eine Hierarchie der didaktischen Ziele (Abb.5).

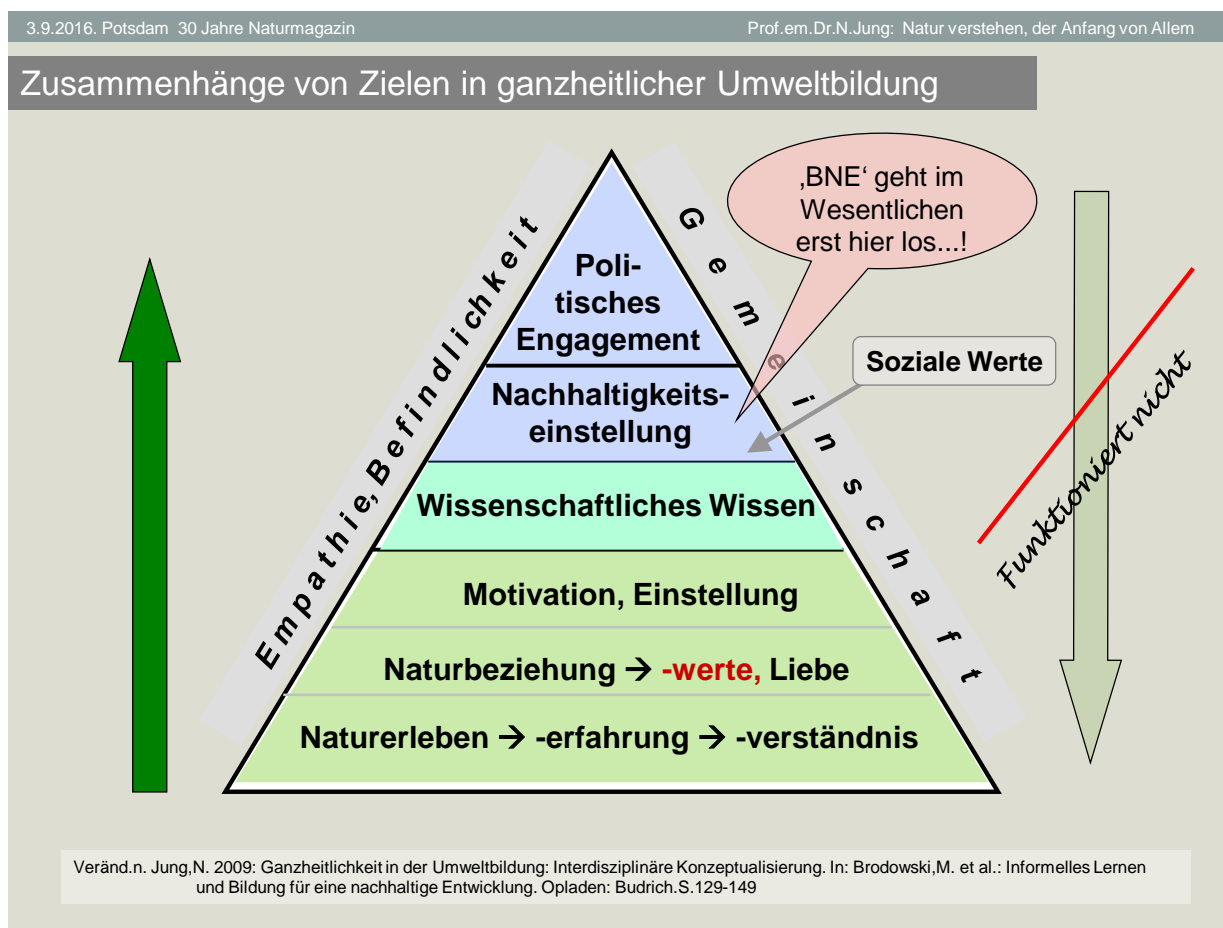


Abb.5: Ziele der Umweltbildung, die in der Entwicklung aufeinander aufbauen (Jung 2009).

Alexander von Humboldt, der große Naturwissenschaftler und –entdecker hat seine Leser in seinem großartigen Werk „Kosmos“ vor einem Irrtum gewarnt und ihnen etwas Methodisches ins Stammbuch geschrieben:

„Um die Natur in ihrer ganzen erhabenen Größe zu schildern, darf man nicht bei den äußeren Erscheinungen allein verweilen; die Natur muß auch dargestellt werden, wie sie **sich im Innern** der Menschen abspiegelt, wie sie durch diesen Reflex bald das Nebelland **physi-**

**scher Mythen mit anmutigen Gestalten füllt, bald den edlen Keim darstellender *Kunstthätigkeit entfaltet***“ (Hervorhebg.: NJ).

Es ist das, was Paul Klee meinte: *„Man müßte Kolleg halten ...außerhalb des Schulkomplexes. Draußen unter Bäumen, Tieren, an Strömen. Oder auf Bergen im Meer.“*

Diese Erkenntnisse sind nicht neu und auch nicht auf ausgemacht Naturinteressierte beschränkt. Die beiden dazu gut passenden folgenden Zitate stammen aus einem Abstand von tausend Jahren. Der Abt, Scholastiker und Kreuzfahrtprediger Bernhard von Clairvaux (1090 – 1153) schrieb:

*„Du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern, die Bäume und Steine werden dich Dinge lehren, die dir kein Mensch sagen wird.“*

Und der Naturwissenschaftler Albert Einstein formulierte Mitte des vorigen Jahrhunderts:

*„Das tiefste und erhabenste Gefühl, dessen wir fähig sind, ist das Erlebnis des Mystischen. Aus ihm allein keimt wahre Wissenschaft. Wem dieses Gefühl fremd ist, wer sich nicht mehr wundern und in Ehrfurcht verlieren kann, der ist bereits seelisch tot.“*

Versuchen wir doch, für einen lebendigen Naturschutz einzutreten!

## **Literatur**

- Auster, R. 2014: Heimat – eine historische Spurensuche. In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.): Vom Sinn der Heimat...Opladen: Budrich. S.61-86
- Frohn, H.-W. 2015: Naturliebe – Menschenliebe...In:Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.) 2015:S.53-74.
- Jung, N. 2015a: Naturschutz und Umweltbildung – auseinandergelebt? In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.) 2015: S.11-22
- Jung, N. 2015b: Umdenken statt Aktionismus. Umweltbildung für Berlins biologische Vielfalt...Berlin: Sen.verw.Stadt.Umwelt (Hrsg.): S.30-32
- Jung, N. 2015c:Beziehung, Freude am Natursein, Argumente für ein mitweltliches Menschenbild. In: Schloßberger,M.(Hrsg.): Die Natur und das gute Leben. BfN-Skripten 403.Berlin: BfN.S.83-88
- Jung,N., Molitor,H.,Schilling,A.(Hrsg.)2015: Natur, Emotion, Bildung – vergessene Leidenschaft? Opladen: Budrich UniPress
- Liessmann, K.P. 2010: Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft. München:Piper
- Molitor, H. 2015: Mut zum Gefühl – Naturschutz und Bildung vereint? In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.) 2015: S.23-32
- Reusswig, F. 2003: Naturorientierung und Lebensstile. LÖBF-Mitteilungen Nr.1/2003:27-34.
- Schüler, H. 2016: Natur erleben: Event und Verbot. In: Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken. Stuttgart: Hirzel. S.172-176
- Taeger, T. 2015: Naturschutzgebiete und Totalreservate – Holzeinschlag und Jagd erlaubt, Umweltbildung verboten? In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.)2015: S.135-140.
- Theobald, W. 2010: Mythos Natur. Die geistigen Grundlagen der Umweltbewegung. Darmstadt:Wiss. Buchges.



